

Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementpreis durch die Post bezogen vierteljährlich 5.00 M. Anzeigenpreis: Die 6 geplatzte Millimeterseite für Arbeitssachen 2.00 M. Geschäfts- u. Privatanzeigen 4.00 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Duisburg, Staplerstr. 17. Fernruf 2366 und 3367. Schluß der Redaktion: Freitags morgens 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementabstellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 33

Duisburg, den 19. August 1922

23. Jahrgang



Willkommen in Fulda!

Zur zehnten Generalversammlung kommen unsere Kollegen aus allen deutschen Gauen, aus Werkgebaus und Hammerhof der Großindustrie, von den Ufern der Nordsee und der deutschen schlesischen Wacht im Osten, aus dem abgetrennten Saargebiet und aus den Ländern südlich des Mains in die stille, ruhige Stadt Fulda, um über die Arbeit unseres christlichen Metallarbeiterverbandes, seine Ziele und seine Interessenvertretung in brüderlicher Eintracht Rotes zu pflegen.

Es ist eine eigentümliche Verkettung von Tatsachen, ja, es erscheint als eine symbolische Verbindung der Kräfte, die wir in Deutschland so notwendig haben, wenn wir die Tagungsorte der neunten und der zehnten Generalversammlung miteinander vergleichen.

Essen und das rheinisch-westfälische Industriegebiet, die Stätte schweren, man möchte fast sagen leidenschaftlichen Arbeitsdranges, ein Gewirr von tausend Fäden, die alle in dem einen großen Gedanken münden sollten: wirtschaftliche Hebung des niedergebrochenen Vaterlandes. Die Stätte, wo das materielle Dasein unseres Volkes mit entschieden wird, wo die Arbeiterschaft den Hebel zur Festigung der deutschen Wirtschaft in der nervigen Faust hält, die Stätte und der Sinn des Schaffens, durch das allein das notheidende deutsche Volk wieder auf seine Höhe gebracht werden kann.

Fulda, der Ort, von dem aus durch den heiligen Bonifatius der christliche Gedanke die tiefen Wälder Germaniens siegreich durchzog, von dem aus christliche Kultur und der Sinn für christliche Gesellschaftsordnung den Weg sich durch die heidnischen Gauen der alten Deutschen bahnte.

Essen, das Mal werktätiger Arbeit, Fulda, das Zeichen des siegreichen christlichen Gedankens, so verbinden die beiden Tagungsorte der neunten und zehnten Generalversammlung,

die Symbole der materiellen und spirituellen Kräfte, ohne die ein Aufstieg unseres Vaterlandes undenkbar ist und an dem tatkräftig mitzuwirken, eine Hauptaufgabe unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes darstellt.

Es klingt nicht viel Wortton von Fabriken durch das Land um Fulda und in Fulda selbst. Wer von Bebra oder von Frankfurt nach Fulda fährt, steht zwischen ansteigenden Bergen großer Weiten von Wäldern und Wiesen sich dehnen. Umschlossen von Jahrhundertealtesten brüllig gewordenen Mauern liegt dieses oder jenes Großdorf da. Die Barockkirchen in ihrer gelblich weißen Tönung leuchten von fern auf. Das alles steigert sich, bis es in der Stadt Fulda mit ihrem kolossalen Dom und der Grabstätte des Apostels der Deutschen seinen Höhepunkt findet. Fulda, obwohl nicht so alt und so reich wie die Römerstädte Köln, Mainz oder Trier, überragt sie doch alle in der Wichtigkeit der geistigen Stellung, die diese Stadt durch die Christianisierung Mittel- und Norddeutschlands in sich birgt.

Fulda und Bonifatius sind zusammenhängende Begriffe geworden. Die Stadt wurde durch ihn und erhielt durch seine elementare geistige Kraft ihre Bedeutung. Der Dom ist sein Grab, und sein aufragendes Denkmal in der Stadt zeugt von ihrer engen Verbundenheit.

So sehr es reizen könnte, auf das Leben dieses Isteinen, auf die ganze Entwicklung Deutschlands einwirkenden Mannes einzugehen, so müssen wir es uns des Raumes halber versagen. Sein Leben und seine Tat galt der Christianisierung Deutschlands. Im Frühjahr 717 zog er aus, um den Nordküsten der Friesen Christi Wort zu verkünden. Achtund-

dreizig Jahre später, 755, erlitt er bei Dokkum in Holland den Märtyrertod, nachdem er dem Kreuz Mitteldeutschland gewonnen und die fränkische Kirche reformiert hatte. An die schaffende Tat des heiligen Bonifatius konnte ein Karl der Große anknüpfen. Die Zeit der Barbarei, welche die Germanen durch den Sturz des alten römischen Reiches eingeleitet hatten, ging zu Ende. Aus den Ruinen sprossen durch die unverbrauchten Jugendkräfte des deutschen Volkes die Keime einer neuen Kultur hervor. Bonifatius ist der Wegweiser und der Pfadfinder geworden. Keiner hatte so wie Bonifatius durch sein apostolisches Wirken die Reiche der Angesesschen, der Franken, Saks und rechts des Rheins einander näher gebracht. Das waren die Länder, in denen sich die neue mittelalterliche christliche Kultur führend entfalten sollte. Der Geistesmann, der die Kulturelemente der verschiedenen Länder in ihrem Werken und Wesen erfaßte und im christlichen Geist bestimmt beeinflußte, ist Bonifatius gewesen. Deutlich zeigt er, wie das Christentum an der Wiege unserer Kultur einend, fördernd und schirmend gestanden hat.

Die Gestalt des heiligen Bonifatius ist über seine Tage hinausgewachsen; sie bietet dem modernen Menschen und auch dem christlichen Gemeinschaftsleben viele Züge der Nachreifung. Dem Subjektivismus unserer Zeit, dem auf Ichsucht aufgebauten Drängen des hastenden modernen Lebens sollte man die drei großen Triebkräfte, die im heiligen Bonifatius wirkten, wieder einmal lebendig vor Augen führen, nämlich:

Autoritätsgefühl, Nächstenliebe und Treue.

Das Wort Autorität hat für unsere Zeit zumeist keinen angenehmen Klang. Wir denken dabei gleich an den Mißbrauch der Autorität; an die, welche der Autorität trachten und sich beugten; an die schweren Kämpfe, die es kostete, um dem Absolutismus entgegenzutreten und der schrankenlosen Autorität Grenzen entgegenzustellen. Aber bei solcher Gesinnung ist es vielleicht mehr als notwendig, daß wir uns auch das Rechte der Autorität vor Augen halten. Daß wir ihr zuviel anerkennen, ist weniger zu befürchten, als daß wir ihr zu wenig zulommen lassen. Die Mahnung zu Fortschritt und Freiheit vergessen wir schon nicht. Wenig aber hören wir von dem wahren Autoritätsgefühl, von Liebe und Treue und nur wenige denken daran, daß das die Grundpfeiler jeder sozialen Ordnung, ja der menschlichen Kultur schlechthin sind. Wie Bonifatius trotz seiner übertragenden Stellung zu seinem geistlichen Vorgesetzten, dem Papste, zu seinem Landesherrn Karlmann von Franken stand, wie er seine Obigkeit als aufrechter Mann ehrt und für sie einstand, alles das zeigte den individualistisch veranlagten Germanen durch die Tat, daß ein starkes Gemeinwesen nur getragen werden kann durch Gerechtigkeit auf der einen und Autoritätsgefühl auf der anderen Seite. Beweist nicht gerade unser heiligtes Deutschland, daß alle Klammern des staatlichen und sozialen Lebens sich lösen müssen, wenn diese beiden Faktoren nicht im Mittelpunkt des ganzen gesellschaftlichen Lebens stehen? Kann unsere Organisation bestehen und wachsen ohne diese beiden Grundelemente der menschlichen Gemeinschaftskräfte? Sind sich alle unsere Kollegen dieser Tatsache bewußt?

Wer dem Schlagwort folgt, wer in radikalen Uebertreibungen die wirkende Kraft der Weltgeschichte und des Aufstiegs auch der unteren Schichten sieht, der kennt die Pulsschläge des Menschheitsorganismus nicht, der weiß nicht, daß unerbundene Freiheit ebenso den Riederaara der Gesellschaft auf der Generalversammlung zu:

und des Staates herbeiführt wie das Sklavenum auch. Nein, gebundene Freiheit und freies Autoritätsgefühl, diese beiden Kräfte bauen die Gemeinschaft.

Und dazu kommen Nächstenliebe und Treue. Sei es zum Volk, sei es zum Stand, sei es zur Organisation. Bonifatius, der Tre, war so in das deutsche Volk hineingewachsen, daß er ihm auch im Tode durch seine Begräbnissstätte die Treue bewahrt wollte und er an seine Verwandte, die Nestfließ Bloha, die Bitte richtete, sie möchte nach seinem Tode nicht nach Irland zurückkehren, sondern weiterhin in Deutschland wirken. So steht die Gestalt dieses großen Mannes vor uns, eine leuchtende Kraft in seinen Tagen und ein Vorbild für jeden von uns, wenigstens einen Teil seines hinreichenden und vorbildlichen Eifers für die christliche Sache auch in uns nutzbar zu machen.

Der Kernpunkt der Christianisierung Deutschlands wurde die von Bonifatius 744 gegründete Benediktinerabtei Fulda. Sie wetteiferte an Wissen und Kulturstaff mit der älteren berühmten Schwester St. Gallen in der Schweiz. Bonifatius Schüler und Nachfolger Sturmius, Lullus und besonders der große Rabanus Maurus, Erzieher und gelehrte Führer Mitteldeutschlands, kennzeichnen die Wichtigkeit dieser eigentlich Kulturstätte Mitteldeutschlands. Was die Abtei durch ihre Lehren an Geisteskräften der Nachwelt überlieferte, was die Brüder durch praktische Bodenkultur dem agrarisch tiefstehenden Deutschland gaben, ist so bedeutend, daß ein Jahrtausend von ihnen zehrte. Die Stadt Fulda selbst entstand in Unlehnung an das Kloster ein paar Jahrhunderte später. Ursprünglich ein offener Marktstücken, stieg sie rasch durch die willensstarke Bürgerschaft. Iwar war auch diese Zeit angefüllt mit den Kämpfen um die Vorherrschaft über die Stadt und in der Stadt selbst, aber das hinderte nicht, daß auch die Stadt Fulda schnell einen bedeutenden Rang in Deutschland als geistige Empore einnahm. Reformationskämpfe und dreißigjähriger Krieg wärfen die Stadt zurück, bis im 18. Jahrhundert Fürstabt Adalbert der Stadt durch prächtige Bauten neues Ansehen verschaffen wollte. Nach dem Wiener Kongreß 1815 wurde die Fürstabtei Fulda dem Kurfürstentum Hessen einverlebt, das selbst in den Stürmen des Krieges 1866 in Preußen aufging. Nach und nach wurde Fulda Industriestadt, die jetzt 25 000 Einwohner zählt. Es entstanden Metallwarenfabriken, Webereien, Wäschefabriken und Filzfabriken. Das größte Unternehmen in Fulda ist das Stanz- und Emaliwerk Bellinger, das ungefähr 1500 Metallarbeiter und Metallarbeiterinnen beschäftigt. Die Gewerkschaftsbewegung setzte hier im Jahre 1902 ein und unser christlicher Metallarbeiterverband hat hier gute Fortschritte zu verzeichnen.

Wir als Fuldaer Metallarbeiter sind auf etwas aber ganz besonders stolz. Nicht weit von Fulda, an dem Flüsse Haun gelegen, in Hünenhan hat die Wiege unseres Zentralvorstandes, Kollegen Wieber gestanden. Er ist unseres Stammes und unseres Blutes, und deshalb ist es für uns doppelt erfreulich, zu sehen, wie das Samenkorn des christlichen Metallarbeiterverbandes, das er vor bald 25 Jahren in die Erde legte, zu einem so mächtigen starken Baume sich entwickelt hat, der Schutz den Kollegen und Trost den Gegnern bietet. Laßt uns alle an dem Gedanken unseres Verbandes tatkräftig weiter mitarbeiten. In diesem Sinne rufen wir Fuldaer Metallarbeiter allen Delegierten zu ihrer Tätigkeit auf der Generalversammlung zu:

Willkommen in Fulda! Gott segne die christliche Arbeit!

Gewaltige Preissteigerung im Juli

Die auf Grund der Erhebungen des Statistischen Reichsamts über die Aufwendungen für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung berechnete Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten ist im Durchschnitt des Monats Juli auf 4990 gestiegen gegenüber 3779 im Monat Juni. Die Steigerung ist diesmal außerordentlich groß. Sie beträgt 32 v. H. gegen 9,2 v. H. vom Mai auf den Juli. Die Reichsindexziffer für die Ernährungskosten stellt sich im Durchschnitt des Monats Juli auf 6890. Die Steigerung von 33,5 v. H. gegenüber dem Vormonat ist demnach nicht viel höher als die der Gesamtausgaben.

Zu der Erhöhung der Lebenshaltungskosten haben die der Valutaverschlechterung ständig folgenden sprunghaften Preissteigerungen sämtlicher in die Erhebung einbezogenen Lebensbedürfnisse (mit Ausnahme der Wohnungsmiete) beigetragen, besonders auch die hohen Preise für Kartoffeln neuer Ernte.

Der Fortschritt der Teuerung ist sowohl in den Großstädten wie in den mittleren und kleineren Städten wenig einheitlich; in keiner Erhebungsgemeinde ist indessen die Teuerung gegenüber dem Vorjahr um weniger als 20 v. H. gestiegen.

Die Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist im Durchschnitt Juli 1922 auf 9957 gestiegen und zeigt damit eine beinahe 100fache Vergrößerung der Großhandelspreise an. Gegenüber dem Juni 1922, wo die Großhandelsindexziffer auf 7080 stand, ist somit eine Preissteigerung von 41,5 v. H. eingetreten, gegenüber dem Juli des Vorjahrs um 598,7 v. H., d. h. auf das Siebenfache.

Diese starke Erhöhung geht unmittelbar von der Valutaentwicklung aus, wobei allerdings das Ansteigen des Dollarwertes von 317,44 M im Durchschnitt Juni auf 493,22 im Durchschnitt Juli, d. h. um 55,4 v. H. noch nicht zur vollen Auswirkung gelangt ist.

Der Index der Einführwaren stieg von 9479 auf 13854, d. h. um 46,2 v. H., der Index der Inlandswaren von 6640 auf 9168, d. h. um 40,2 v. H.

Im einzelnen stiegen die Gruppenindexziffern:

1. Getreide und Kartoffeln von 6052 auf 9332;
2. Fette, Zucker, Fleisch und Fisch von 6613 auf 8013;
3. Kolonialwaren und Kopfen von 9254 auf 13067;
- Lebensmittel zusammen von 6405 auf 9287.

Dagegen:

4. Häute und Leder von 8011 auf 12667;
5. Textilien von 11851 auf 17002;
6. Metalle und Petroleum von 7029 auf 10892;
7. Kohlen und Eisen von 7469 auf 9646;
- Industriestoffe zusammen von 8197 auf 11211.

Die Verhältnisse haben sich derartig überstürzt, daß die Preise von einer Erhöhung in die andere taumeln. Ob es immer berechtigt war, soll hier nicht untersucht werden, es kommt auf die Tatsache der Steigerung an. Demgegenüber haben die Löhne nicht den gleichen Schritt halten können. Was wäre aber geschehen, wenn in einer solchen Zeit die Gewerkschaftsbewegung nicht dagewesen wäre. Das soll uns eine Lehre sein.

Der Mann im Glashaus

ist im allgemeinen keine beneidenswerte Person, besonders wenn er sich aus Nebermut oder sonstigen Motiven angelegen sein läßt, seine Mitmenschen mit Steinen zu bewerfen. In einer solchen eigentümlichen Situation gefällt sich der „Regulator“, das Organ des Gewerksvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter H. D., in seiner Nr. 20. Er will plötzlich entdeckt haben, daß unser Verband hinsichtlich seiner Beiträge Schmiedkonkurrenz betreibe. Wenn es nun schon überraschend ist, daß ausgerechnet der wegen seiner „Beitragshöhe“ bekannte Christlich-Demokratische Gewerksverein solche Vorwürfe erhebt, so wird die Sache um so seltsamer, als der „Regulator“ nur ein paar allgemeine Sätze als Beweis aufführt. Es handelt sich dabei um Oberschlesien. Wir können dem „Regulator“ nur raten, daß er sich seine Gewährsmänner etwas genauer auf ihre Angaben hin ansieht. Der Christliche Metallarbeiter vertritt kein Interesse an einer Schmiedkonkurrenz und hinsichtlich Oberschlesiens steht fest, daß gerade dort der Gewerksverein H. D. eine Beitragspolitik betreibt, die mehr als eigentlichlich ist.

Aber Oberschlesien ist ja nicht das einzige Gebiet, wo der Gewerksverein H. D. mit seinen Beiträgen den anderen Verbänden in den Rücken fällt. Wir wollen, damit der „Regulator“ nach die Behebung dieser Vorwürfe angelegen sein läßt, aus den vielen Fällen nur einen aus dem Sauerland und zwar aus Breckerfeld registrieren.

Dort ist verschiedentlich mit den Beamten des Gewerksvereins vereinbart worden, die Beiträge auf gleiche Höhe zu setzen. Jawohl! das sagte man. Und die Tat? Sie kamen eben nicht aus ihrer Haut. Als unser Verband die Beiträge auf 9 Mark setzte, blieben die Gewerksvereinler auf 6 Mark stehen. Als wir 15 Mark festsetzen, gingen sie auf 12 Mark. Jetzt, wo wir 22 Mark Beitrag haben, stehen sie in vergleichenden Betrieben immer noch auf 12 Mark. Es ist an der Tagesordnung, daß in den Betrieben mit Hilfe der niedrigen Beiträge verlangt wird, uns die Kollegen wegzuholen.

Den Vogel hat aber der Beamt des Fabrik- und Handarbeiterverbandes H. D. im genannten Bezirk Breckerfeld abgeschossen, indem er trotz schriftlicher Vereinbarung, die Beiträge auf 15 Mark zu setzen, die Beiträge nur auf 7,50 Mark herabgesetzt hat. Dieser Verband treibt ebenfalls in den meißnigewerblichen Betrieben genau, um sein Leben zu fristen.

Dieses ein Beispiel sagt genug, wer Schmiedkonkurrenz betreibt. Der „Regulator“ hätte also besser getan, zu fordern und nicht den Geist des „billigen Jacob“ zu jüttieren, der beinahe sein „großes Hauptquartier“ in vielen Verwaltungskammern des H. D. Gewerksvereins aufgeschlagen hat. Hoffentlich hat der „Regulator“ den Mut, gegen derartige Ausnüchtern in eigenen Lager energisch vorzugehen, damit diese erniedrigende Methode im Gewerkschaftsleben ausgetilgt wird. Batten wir die Tat ab!

Stresslichter

Kollege August Brust,

der Gründer des Gewerksvereins Christlicher Bergarbeiter und einer der ersten christlichen Gewerkschaftspioniere, feierte vor einigen Tagen seinen 60. Geburtstag. Den vielen Glückwünschen, die der Veteran erhielt, hat, unter Christlicher Metallarbeiterverbund aus ganzem Herzen die sehr angestellt.

Es war eine bedeutungsvolle Tat, als August Brust im Jahre 1904 den Grundstein zum Gewerksverein Christlicher Bergarbeiter legte und ihn in direktem Gegensatz zum alten sozialistischen Verband auf eine christliche Grundlage stellte. Er erkannte den Wert der christlichen Idee für die Hebung der Lage der Arbeiterschaft. Der Gewerksverein sollte eine ehrliche Arbeitervertretung sein; der Klassenkampf indes wurde abgelehnt. Brust gestaltete den Gewerks-

verein interkonfessionell, das schuf ihm manche Gegner. Viele Christen verschiedener Konfession nicht einmal in gewerktafflichen Dingen zusammenarbeiten könnten, dann doch ließ sie sich die Religionen nur zum Geschäft. Brust legte den Gewerksverein weiter auf parteipolitische Neutralität. Mit großer Energie hielt er gegenüber allen Widerläufern — und die waren nicht ungerichtet — an diesem Grundsatz fest. Unter den denkbaren größten materiellen Opfern und unter steiter Bekämpfung von allen Seiten ging Brust den für richtig erkannten Weg.

August Brust ist seit Jahren nicht mehr aktiv in der Weltung der Bewegung tätig. Die Verbindung mit ihr und seinen engeren Vertrauten hat er aber niemals verloren. Das Vertrauen der letzteren berief ihn vor einigen Jahren auf den Posten eines Directors des Kassabündnisses in Hannover, welche Stelle er jetzt noch bekleidet.

Wir schließen uns nochmals den Gratulanten zum 60. Geburtstage an und wünschen, daß er noch lange in Rüstigkeit und Freude der Gesamtbewegung erhalten bleibt.

Dollar, sinkende Wirtschaftskraft und was dann kommt

II.

Wenn wir das obige Thema in seine Einzelheiten zerlegen und darnach fragen, wie kommt es, daß unsere Wirtschaft innerlich ausgehöhlt wird, dann rufen wir uns die drei Punkte ins Gedächtnis zurück, die wir in der vorigen Nummer unseres Organs aufstellten:

Unser wirtschaftliches Unvermögen, die außenpolitischen Früchte, die innerpolitische Lage.

Trotz äußerlich guten Wissens steht auf dem Gebiet unserer Wirtschaft doch die heileste Rade homologen Liebers. Wir werden Schritt für Schritt weiter vom Friedensstand unserer Produktion zurückgeworfen. Das Bild zeigt sich in durchweg allen Industrien. Für den Zustand unserer Brennstoffversorgung ist die außerordentliche Steigerung der Einfuhr englischer Kohle sehr bezeichnend. Eine kurze Statistik mag das beweisen:

| | |
|------------------|----------------|
| Juli 1914 | 750 000 Tonnen |
| Mai 1922 | 600 000 Tonnen |
| 1.—15. Juni 1922 | 900 000 Tonnen |

Die ganze Summenmenge dürfte mit 1,4 Millionen Tonnen englischer Kohle nicht zu hoch gegriffen sein.

Die Verschärfung der Brennstoffnot hängt in der Hauptsache mit der großen Steigerung der französischen Kohlforderungen, dem Rückgang im Ruhrbergbau und der Verminderung der Zufuhr von oberschlesischer Kohle zusammen. Viele Betriebe, die nicht in der Lage waren, sich mit englischer Kohle einzudecken, mützen Betriebseinschränkungen vornehmen. 30 Höchsen sind bei uns ausgeblassen, in einer Zeit, wo im Auslande immer mehr Höchsen angestrebt werden und wir selbst Kohle aus dem Ausland einführen müssen. Von unseren Zementwerken sind wegen Kohlemangel 25 Prozent außer Betrieb und die übrigen Fabriken können nur zu 60 Prozent ausgenutzt werden.

Diese dadurch entstandene Verminderung und Vergrößerung aller Produkte wirkt katastrophal und zeitigt den Marktsturm, weil wir mit diesen vermindernden Produkten auf den Weltmarkt gehen müssen, um Rohstoffe, seien es Eisenerze, Kohle, Getreide, Öle, Fette, Fleisch usw. einzuführen, um unsere Bevölkerung ernähren und unsere Wirtschaft aufrecht erhalten zu können.

Wie steht es aber damit? Vergleichen wir einmal ein paar Zahlen miteinander. Im Jahre 1913 betrug unsere gesamte Aus- und Einführungsbilanz rund 20 Milliarden Goldmark. Ausfuhr und Einfuhr hielten sich fast die Wage. Dazu kam, daß unsere Volkswirtschaft innerlich stabil und gefestigt war und das deutsche Geld hatte Klang in der Welt. 1922 sind wir ein zusammengebrochenes Volk. Die Valuten fast aller Länder, mit denen wir Handel treiben, sind höher als unser Markstand. Wenn wir das Vertrauen der übrigen Wirtschaftswelt zu unserer deutschen Wirtschaft erlangen wollten, müßten sich wenigstens Aus- und Einführungsbilanz decken. Aber wir sehen mit Schrecken, daß die Werte der Einfuhr die der Ausfuhr bei weitem übersteigen, daß wir auf deutsch gesagt, wirtschaftlich Schuldenwirtschaft treiben und das Herausfallen des Dollars nach dem Bekanntwerden der Aus- und Einführungsziffern der ersten Jahresbilanz ist ein sprechendes Zeichen dafür. Wir wollen hier ein paar Zahlen reden lassen über den erzielten Wert, der in Goldmark ausgerechnet ist:

| | Wert in Millionen September | Wert in Millionen September |
|--------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| Monatsdurchs. 1913 | 897 | 841 |
| Monatsdurchs. 1920 | 2721 | 831 |
| Monatsdurchs. 1921 | 8177 | 5776 |
| Mai | 5486 | 4558 |
| Oktober | 13875 | 9712 |
| 1922 Februar | 12000 | 14482 |
| März | 22919 | 21285 |
| April | 28249 | 22949 |
| Mai | 32444 | 27152 |

Als eine reale Steigerung der Einführungswerte und zwar zum großen Teil in Producten, die wir früher selbst ausgestellt haben. Dazu kommt eine reale Abschöpfung der Menge der Einfuhr und eine Steigerung ihres Wertes.

Rohstoffe und Fertigerzeugnisse wie Kohle, Zunder, Zement, Roggen u. a., in denen wir früher eine starke Ausfuhr nach dem Ausland hatten, haben wir heute unmöglich von dort herangeholt. Gerade bei den genannten Erzeugnissen wäre Deutschland in der Lage gewesen, Devisen, also Ausgaben an das Ausland, zu sparen, wenn wir eine gehörige Eigenproduktion wie vor dem Kriege gehabt hätten. Die Steigerung der Einfuhr in Verbindung mit einer mengenmäßigen Abnahme der Ausfuhr sind eine ernste Bedrohung für die ungünstige Wirtschaftslage Deutschlands.

viele Christen verschiedener Konfession nicht einmal in gewerktafflichen Dingen zusammenarbeiten könnten, dann doch ließ sie sich die Religionen nur zum Geschäft. Brust legte den Gewerksverein weiter auf parteipolitische Neutralität. Mit großer Energie hielt er gegenüber allen Widerläufern — und die waren nicht ungerichtet — an diesem Grundsatz fest. Unter den denkbaren größten materiellen Opfern und unter steiter Bekämpfung von allen Seiten ging Brust den für richtig erkannten Weg.

August Brust ist seit Jahren nicht mehr aktiv in der Weltung der Bewegung tätig. Die Verbindung mit ihr und seinen engeren Vertrauten hat er aber niemals verloren. Das Vertrauen der letzteren berief ihn vor einigen Jahren auf den Posten eines Directors des Kassabündnisses in Hannover, welche Stelle er jetzt noch bekleidet.

Wir schließen uns nochmals den Gratulanten zum 60. Geburtstage an und wünschen, daß er noch lange in Rüstigkeit und Freude der Gesamtbewegung erhalten bleibt.

Wenn wir unsere deutsche Zahlungsbilanz ins Gleichgewicht bringen wollen, müßten wir unser Export um 40—75 Prozent steigern. Aber dafür fehlen ja infolge der Minderproduktion bei uns in Deutschland alle Voraussetzungen. Das deutsche Preisniveau hängt im engsten Maße damit zusammen.

Wir haben über die Frage der Produktionshebung in den letzten Nummern eingehend uns verarbeitet und haben vor allem auch die Hemmnisse aufgezählt, die auf Unternehmersseite selbst — bewußt oder unbewußt — der Hebung der Produktion entgegengestellt werden.

Solange wir aber über diesen Graben nicht hinwegspringen, wird es zu einer Gesundung in der Wirtschaft nicht kommen. Unterdessen wird die deutsche Mark überstrebend von ausländischen Kapitalen. Der reine Auslandsbedarf ist in ständigem Wachsen begriffen infolge der Marktkatastrophe selbst, die es unmöglich macht, im tatsächlichen und produktiven Leben zu disponieren.

Ein Beispiel aus der Eisenindustrie. Hier kann bekanntlich die deutsche Produktion die Nachfrage nicht decken, sodass erhebliche Mengen Eisen aus Luxemburg und Lothringen gegen Franken bezogen werden. Große und Kleineisenhändler machen ihr Angebot meist in Franken. Der Verbraucher muß daher als Devisenkäufer auftreten, d. h. er muß das vielfache der Mark anbieten, um Franken für seinen Kauf zu erhalten. Ebenso geht es auf dem Textil- und Kohlenmarkt.

Diese Beispiele zeigen, wie die heute tiefsenkene Mark im Geschäftsverkehr unbrauchbar wird und dadurch ein riesiger Bedarf nach ausländischer Valuta gegeben ist, der auch nur wieder befriedigt werden kann durch ein ständiges Mehrangebot von Papiermark an das Ausland.

Doch bei einer solchen wirtschaftlichen Knebelung Deutschlands das Ausland kein oder nur geringes Vertrauen zu unserem wirtschaftlichen Wiederaufbau hat, braucht nicht Wunder zu nehmen. Ob die Londoner Konferenz uns etwas mehr Luftzufuhr gestattet, steht noch völlig dahin, jedenfalls sollten wir uns von dem Gründfeuer freimachen, heute himmelhoch laufend und morgen zu Tode betrübt die Zustände anzusehen. Wir wissen, was man uns zudiktirt hat, und wenn wir auch nach besten Kräften zu leisten suchen, was wir können, über seine Kräfte kann kein Volk und keine Wirtschaft hinaus. Dann folgt die Katastrophe, die freilich bei einem solch industriellen Land wie Deutschland auch die Katastrophe und der Zusammenbruch Europas einleiten würde.

Unterschähen wir auch nicht den Einfluß unserer politischen Lage auf die Gesamtsituation. Ein Staat, der durcheinandergerüttelt wird von politischen Morden, politischen Demonstrationen, Generalstreiks und Putschern, in dem sich die politischen Parteien hasserfüllt gegenüberstehen und von einer Volksgemeinschaft keine Rede sein kann, wird schwerlich das Vertrauen des Auslandes und damit auch Kreditfähigkeit erlangen. Es ist auf das tiefste zu beklagen, daß in unserem Vaterlande Deutsche sich untereinander als gefährliche Gegner betrachten, als die, welche jenseits unserer Grenzen stehen. Wir haben anscheinend den Sinn dafür verloren, was wir als Volk und als Gemeinschaft für einander zu tun haben. Über volkswirtschaftliche und lebenswichtige Fragen des Volkes zu reden oder zu schreiben, gilt bald bei dem einen, bald bei dem anderen als verwerflich, weil man alles nur unter dem Gesichtswinkel der eigenen Interessen sieht. Auch in der Gewerkschaftsbewegung gibt es da noch manches zu verbessern. Solange wir im Innern nicht den Mut zur Einigkeit aufbringen, solange sollten wir uns nicht beschweren, wenn die Gegner uns weiter knebeln.

Die materialistische Wirtschaft und Weltanschauung hat Europa und die Welt in die Katastrophe getrieben, unter der Deutschland so furchtbar leidet. Der christliche Gedanke in Wirtschaft und Gesellschaft wird sie allein zu retten in der Lage sein.

Wirtschaftsrundschau

Die Lage des deutschen Eisenmarktes

Der Zeitschrift "Stahl und Eisen" entnehmen wir folgende Darlegungen:

Die Erzversorgung der Hüttenwerke erfuhr während der Berichtszeit eine starke Störung durch den Schiffsstreik in Holland. Infolgedessen stiegen die Erzaufzüge auf dem Rheinwasserweg. Die Erzsendungen werden zum Teil nach den Norddeutschen umgeleitet, doch sind die dortigen Hafenanlagen, insbesondere in Emden, soviel der Verdrang nicht gewachsen; auch zeigen sich Schwierigkeiten in der Wagengestaltung für die Abfahrt. Dazu kommt noch, daß der Hamburger Hafen wegen des Ausstans der Schiffsmautlinien eine Zeitlang gesperrt war. Durch diese Umstände sind einige Werke für besondere Erzsorten bereits in schwierige Lage gekommen. Die Wendigung des holländischen Ausstandes ist zurzeit noch nicht abzusehen.

Auf dem Roheisenmarkt trat keine wesentliche Tendenz ein. Die Nachfrage blieb in den Sorten unvermindert stark und konnte in gewissen Sorten trotz aller Entwicklungen nicht voll befriedigt werden. Der Mangel an Eisenrohren verhinderte nicht nur eine Erhöhung der Erzeugung, sondern zwang sogar verschiedene Werke zu weiteren Betriebs einschränkungen. Die Werke waren beobachtet, durch Hinzukauf englischer Brennholz die Erzeugung zu verstehen. Das Auslandsgeschäft lag still. Die rückläufige Preisbewegung in Belgien, Luxemburg und Frankreich kam zum Stillstand. Die Preise zeigten sonst trotz weiterer Steigerung der Erzeugung eine kleine Verfestigung.

Die Nachfrage nach Halbzügen war aus dem Ausland außerordentlich stark; der Bedarf konnte von den Werken bei weitem nicht gedeckt werden. Von Auslande kamen eine Anzahl Anfragen herein, die jedoch angeblich der noch immer gedrückten Preise kaum zum Gescheit geführt haben dürften.

In der Herstellung von Eisenbahnbauteilen bestanden die Schwierigkeiten des Vormonats unverändert fort, so daß an eine Befreiung der Auftragsträger nicht zu denken war. Die Reichsbahn drängte sehr auf Lieferung, doch konnte ihren Wünschen nur zum Teil entsprochen werden, so daß auch hier Rückstände in den neuen Monat hinübergezogen werden mußten. Der Verkauf der Privatkundschaft war unverändert stark; er konnte innerhalb nur zum geringen Teil befriedigt werden. Aus dem Ausland gingen die Anfragen stärker als in den Vormonaten ein; Auftragsträger interessierten nur wenig herangekommen sein, da die Preise der deutschen Industrie denen des ausländischen Wettbewerbs nur in kleinen Fällen zu folgen vermochten.

Nach Formelisen war die Nachfrage aus Verbraucherkreisen im Juli nicht ganz so stark wie in den Vormonaten. Die mitteldeutschen Werke, die ihren Bedarf bisher größtenteils in Österreich deckten, bemühten sich stärker bei den westdeutschen Werken. Diese können aber nicht einmal für ihre alten Abnehmer alle Bedarfsmengen zur Verfügung stellen. Aus dem Auslande lag derartige Nachfrage vor. Geschäfte fanden mit Rücksicht auf den belgischen Weltmarkt aber nur zu stark gedrückten Preisen zu stande. Stahleisen wurde leicht gefragt. Neben den dünnen Abnahmen, in denen sich die Knappheit verschärft, da das Auslandsgeschäft hieraus in einer Linie zurücktreten mußte, konnte auch Exporteile leicht bei längeren Lieferfristen günstig abgesetzt werden. Das Auslandsgeäft war sehr tätig, und bei nicht prompter Lieferung erfolgten Aufverstreuungen in späterem Umfang.

Seine Leiche wurden im Inlande eigens gekauft, so daß den Anforderungen der Händler und Verbraucher nur ganz ungenügend entsprochen werden konnte. Selbst bei immer länger werdenden Lieferzeiten, an die sich die Abnehmer allmählich gewöhnt haben, wurde reichlich bestellt. Die Nachfrage vom Auslande ließ nach. Die wenigen am Markt befindlichen Aufträge gingen teils nach Belgien, teils nach England. Die Preise haben weiter nach.

Der Großteil im Juli zeigte das gleiche Bild wie in Juni. Die Walzwaren waren durchweg gut beschäftigt, und die Bestellungen ließen regelmäßig ein, wobei die Beschäftigung sich allerdings hauptsächlich auf die dünnen Bleche unter 10 Millimeter Stärke erstreckte, während in den dickeren Blechen wenig Bedarf bei den Verbrauchern und infolgedessen auch weniger Beschäftigung bei den Werken vorlag.

In Waldrath herrschte starke Nachfrage; insbesondere wurde das Auslandsgeschäft infolge der Verschlechterung der Marktbeschaffung.

Die Maschinenfabriken waren zufriedenstellend beschäftigt. Neue Bestellungen kamen im Berichtsmonat in geringerem Umfang herein. Im übrigen machte sich über Zurückhaltung in bezug auf Antragsaufnahmen nach wie vor geltend. Die unüberschaubaren wirtschaftlichen Umstände, Geldknappheit und die vornimmt in Folge der fortbreitenden Weltentwertung unaufhaltsam machsenden Geschäftskosten und Verkaufspreise haben im Inland bedeutsame Verbindlichkeiten geschaffen. Einen gewissen Ausgleich mögen an einzelnen Stellen die Reparationsanträge bringen, in Anbetracht der im Auslande bestehenden allgemeinen Lage kann man jedoch bis jetzt mit Bezug auf jene selne allzugroßen Erwartungen hoffen.

Neue Eisenpreise

In der Sitzung des Roheisenausschusses des Eisenwirtschaftsverbandes am 26. Juli 1922 wurde die Preisfrage besprochen. Die infolge der erheblichen Marktverschlechterung verursachte Veränderung der ausländischen Erze, die durch den Bezug englischer Kohle entstehenden Mehrkosten und schließlich die Erhöhung der inländischen Erze und Löhne machen eine sehr wesentliche Erhöhung der

Höchstpreise mit Wirkung vom 1. August ds. Js. erforderlich. Dementsprechend wurden erhöht:

| | um | auf | Bisheriger |
|-------------------------------------|-------|--------|------------|
| | M. | M. | Preis |
| Hämatis | 2491 | 10 700 | 8 265 |
| Eisarmes Stahlseisen | 2247 | 10 002 | 7 845 |
| Gieheresi-Rohessen I. | 1 953 | 9 808 | 7 915 |
| III | 1 953 | 9 708 | 7 815 |
| Siegerländer-Stahlseisen | 2247 | 10 002 | 7 815 |
| Spiegelreisen 8/10% Mn. | 2 217 | 11 178 | 8 920 |
| Gieheresi-Rohessen Luxemb. Qualität | 1 927 | 9 000 | 7 073 |
| Ferro-Mangan 80%, 1) | 725 | 18 580 | 17 855 |
| 50% 1) | 692 | 17 880 | 16 095 |
| Ferro-Eisizium 10% 2) | 2 500 | 12 020 | 10 120 |
| Crom-Tisch Eisen | 2 495 | 10 704 | 8 209 |

Nachdem die vom 1. August an geltende Rohren- und Röhrscreiserhöhung stattgefunden ist, hat der Roheisenverband die hierdurch bedingte weitere Erhöhung der Roheisenpreise wie folgt bekannt:

| | auf | auf |
|-----------------------|--------|----------------------------|
| | M. | M. |
| Hämatis | 11 317 | Gieheresi-Rohessen Luxemb. |
| Eisarmes Stahlseisen | 10 049 | Qualität |
| Gieheresi-Rohessen I. | 10 481 | Ferro-Mangan 80%, 1) |
| III | 17 411 | 50% 1) |
| Gieheresi-Stahlseisen | 11 823 | Ferro-Eisizium 10% 2) |
| | | Crom-Tisch Eisen |

Die neuen Höchstpreise gelten bis auf weiteres, mindestens aber bis zum 31. August ds. Js.

Wiedereinführung der Zwangswirtschaft für Schrott

Im Reichstag wurde eine Verordnung über die Schrottwirtschaft angenommen. Da die Preise für Schrott vom Mai 1921 von damals etwa 800 M. jetzt auf über 6000 M. für die Tonne gestiegen sind, und die Regierung der Ansicht ist, daß es sich hier nicht um eine normale, mit dem Niedergang unserer Wirtschaftszweige bedingte Steigerung handelt, sondern um starke Preistreiberei, so soll zur Herabminderung der Preise wieder zur Zwangswirtschaft gegriffen werden. Dazu ist die Reichsregierung bereits durch die Verordnung über die Eisenwirtschaft ermächtigt, es ist nur vorbehalten, daß die Vorristen über die Enteignung und Beschlagnahme im einzelnen der Genehmigung des Reichstags bedürfen. Nach diesen Bestimmungen wird der Reichskommissar für Eisenwirtschaft beauftragt, Beschlagnahmen und Enteignungen in der bei der Zwangswirtschaft üblichen Weise vorzunehmen. Für die enteigneten Vorristen wird eine angemessene Entschädigung gewährt. In letzter Instanz entscheidet über die Enteignungsanträge der Reichswirtschaftsminister. Die Ausschüsse des Reichstags haben trotz gewisser Bedenken gegen die Wiedereinführung einer Zwangswirtschaft in ihrer Mehrheit der Verordnung zugestimmt. Die Geldstrafen sind von den Ausschüssen wesentlich erhebt worden.

Die Wirtschaft des Auslandes

A. M. Der einzige Staat, von dem Deutschland Neillung erhalten kann und der entschieden in der Lage ist, uns zu helfen, ist Amerika. Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, das Maß der Bereitwilligkeit der Vereinigten Staaten hierfür zu untersuchen, sondern vor allem Amerikas konkrete Wirtschaftslage, die legt Endes die Basis der gesamten Außenpolitik bildet. Ihr sei der Hauptteil der Gedanken gegen die Wiedereinführung einer Zwangswirtschaft in ihrer Mehrheit der Verordnung zugestimmt. Die Geldstrafen sind von den Ausschüssen wesentlich erhöht worden.

Die Vereinigten Staaten

sind zweifellos in einer Periode des Aufschwungs, doch gibt es hier verschiedene Hemmungen, die schließlich doch in der Lage sein können, selbst die Wirtschaft eines Landes wie Amerika grundlegend zu verändern. Zuerst sei hier erwähnt den großen Zeitlängenstreit, der nun bereits über 4 Monate anhält, der den Eisenbahnerstreit nach sich zog und wer weiß wie viele weitere Streiks auslösen wird. Ein Abbau der Wirtschaftskrisis könnte auch während der letzten Wochen wahrgenommen werden, jedoch ist ein steigender Einfluß der Streikauswirkungen nicht zu verkennen. Nachhaltig vermag er zu werden auf innerpolitisches Gebiete, da die wachsende Not die freiliegenden Arbeiterschaften immer weiter von den Republikanern abringt, was durch die Wahlen zum Ausdruck kommt und also auch einen maßgebenden Faktor für die künftige amerikanische Wirtschaftssicherung darstellt.

Weiterhin ist sehr die Frage, ob die magische Schutzpolizei dem Ende von Augen ist. Auf die Dauer weist die Eigenart der Industrie eines jeden Landes, dieser besondere Arbeitsgebiets zu verhindern, in dem sie wird am besten Jahren, wenn sie ganz befreit diejenigen Zweige fördert, in denen sie nicht so leicht überboten werden kann. Wenn z. B. Amerika einen hohen Schutzpoliz auf optische Fabrikate legt, so wird dies die deutschen Erzeugnisse doch nicht vom amerikanischen Markt fernhalten. Der Zweck dieses Schutzes ist also nicht erreicht, sondern lediglich eine Hochpreisgarantie zugunsten des amerikanischen Fabrikanten und zu Lasten des Konsumenten. In-

ders bei Massenfabrikaten. Man kann jetzt Amerika als das Land der industriellen Massenfabrikation betrachten. Als Illustration diene die Zahl von 240 000 in einem Monat fertiggestellten Automobilen. Wenn nun auch diese Herstellungsart nicht das Maß von Zuverlässigkeit und Solidität, Reparaturfähigkeit usw. garantiert, die dem deutschen Fabrikate einen ganz anderen Qualitätscharakter verleiht, so bleibt darum doch die Tatsache bestehen, daß die Billigkeit dieser Produkte trotz ihrer Mängel Eingang selbst in politisch schwachen Ländern verschafft. Hier sollte nun aber füglich das amerikanische Interesse darauf bedacht sein, diese Abnehmerstaaten nicht durch zu rigorose Zollmaßnahmen zu verärgern. Daß die Amerikaner dies nicht berücksichtigen, wird ihrer Wirtschaft auf die Amerikaner keinen Nutzen bringen.

Wie häufig im übrigen das finanzielle Fundament Amerikas ist, erhebt uns zwei Ziffern: Ausfuhrüberschuss der letzten sieben Jahre 20 Milliarden Dollar, Kapital einer Gesellschaft der Tobacco Products Corporation (nach der Fusion) 157,8 Milliarden. Das sind nach deutscher Werte 120 Milliarden Mark oder etwa hundertmal das Aktienkapital der Deutschen Bank.

Ein zunehmendes Geldangebot zu ungünstigen Bedingungen hat die Preise gefallen, was dann auf die Löhne einwirkt. Nach den Maßnahmen von Mitte Juli seitens der Eisenbahnen, war eine Lohnsteigerung von 60 Mill. Dollar mehr, insgesamt 125 Mill. Dollar vorgesehen, doch sind als Antwort darauf anschließend an den Bergarbeiterstreit die Eisenbahner in den Ausstand getreten.

Die amerikanische Wirtschaft wird charakterisiert durch die Worte: äußerlich zur Zeit unruhig, innerlich gesund. Nach den Wahlen wird man so oder so auch eine aktiver Außenpolitik Amerikas erwarten dürfen.

Italiens Wirtschaftslage

scheint sich nach den Ausführungen Peanos zu bessern, immerhin wird für 1922/23 noch mit einem Defizit von vier Milliarden Lire gerechnet. Italien beschlägt sich bitter darüber, bei der Ausgliederung der Mittelmächte ein zu kleines Stück abbelommen zu haben. Trotz günstiger Ergebnisse einer vorliegenden Steuerwirtschaft kann ein wirtschaftlicher Aufschwung für Italien erst eintreten, wenn Deutschland ihm seine Produkte einzermachen in früherem Umfang abnehmen kann.

Urbau

ist wenig neues zu berichten, wenn man von der bekannten Tat sache absieht, daß die Haager Konferenz keinen Erfolg hatte. Außer den traurigen Transportverhältnissen erschwert die Unionschlussigkeit der russischen Staatsleiter den Handelsverkehr außerordentlich; macht man zwei Schritte vorwärts auf dem Wege zur normalen Wirtschaft, so erfolgt darauf mit Sicherheit wenigstens einer zurück. Am läufigsten kommt das zum Ausdruck in den Schwierigkeiten, die dem fremden Kaufmann bereitet werden, bis er sich an die Arbeit machen kann. Die russische Währung ist noch mehr in Wiederholung geraten, als sie bisher war, woran auch der Kampf der Schwarzbörsen gegen die Staatsbank schuld hat.

Großbritannien

kommt es jetzt zuerst, daß es stets Wert auf eine gesunde Finanzpolitik gelegt hat, nur so ist es zu erklären, daß auch heute noch die Staatsfinanzen in Ordnung sind. Es wäre aber ebenso falsch, hieraus den Schluß zu ziehen, daß die englische Wirtschaft intakt sei, als man bei uns aus dem Beschäftigungsgrad der Arbeiter auf eine gesunde Finanzlage schließen darf. England hat immer noch zwischen 1½ und 2 Millionen Arbeitslose und man erwartet keine Besserung, sondern im Gegenteil ein Anschwellen der Ziffern für den Winter und berät jetzt bereits über vorbereitende Maßnahmen. Die Werften liegen zum Teil verendet, die großen Baumwollindustriepinnereien geben resigniert das gewaltige indische Geschäft auf. Alles das sieht nicht nach Gesundung aus, wenn auch in einzelnen Industriezweigen Export und Preise sich gehoben haben.

Ebenso wie für England gilt auch für

Frankreich

die elementare Wahrheit, daß man die wirtschaftliche Lage nicht nach dem Augenblick beurteilen kann, denn es ist wertlos zu wissen, wie dieses oder jenes Land heute steht, wenn zwingende Umstände vorhanden sind, die morgen die Lage von Grund auf umwandeln müssen. In diesem Sinne handelt es sich bei England und Frankreich um die deutsche Reparationsfrage, über die man jetzt in London zu Rate sitzt.

Deutschlands Behandlung ist keines-eine Reaktion auf die Wirtschaftslage der Welt, also auch auf die Englands und Frankreichs gewesen. Hieran ändert auch der momentane industrielle Aufschwung Frankreichs nichts. Die Zahlen der bis soweit aktiven Handelsbilanz dieses Jahres wollen mit Vorsicht betrachtet werden, die Einfuhrmengen an Kohle werden z. B. für Januar und Mai 1922 um 26 v. H. höher angegeben als Januar und Mai 1921, während die Wertsiffer für denselben Zeitraum um 32 v. H. niedriger sind, was vollkommen unnatürlich ist. Ferner enthält die Ausfuhrmenge keine Angabe über die Wiederausfuhr der Reparationschäfe. Wenn auch im ganzen die Besserung der Lage angenommen hat, so gibt es doch auch für Frankreich unerfreuliche Momente, z. B. daß gegenüber dem Vorjahr die französische Ausfuhr nach Spanien um 56 v. H. abgenommen hat.

den. Die Abgaben der Gewerbe bestanden zur Henneberalischen Zeit im zehnten Jahrtausend Stahl und Eisen an den Landespatron, der auch das Ankäufsteuer bejahte. Später wurde die Materialabgabe in eine jährliche Rente von 850 Talar umgewandelt, die an die Schmalkalder zu zahlen war.

Genauere Angaben über die Produktion finden sich vom 16. Jahrhundert ab. Im 18. Jahrhundert waren drei Hochofen im Gange. In neuerer Zeit hat die Roheisenproduktion kaum noch erhebliche Bedeutung, nach Gehör betrug sie etwa zu Anfang dieses Jahrhunderts 130–150 Arbeiter, die Ausbeute waren 200 000 Ztr. Eisenstein, 100 000 Ztr. Schmelzpat. 4000 Ztr. Gips und Blauster und 2000 Ztr. Braunkohle. Heute ist die Industrie auf den Anlauf von Hochofenfabrikaten, Blechen und Stäben angewiesen, dafür spielt aber die Feinereinigungsindustrie eine um so gründere Rolle, und die einzelnen größeren Betriebe haben sich mehr und mehr spezialisiert.

Vor dem Kriege waren 85 Prozent der gesamten Produkte für den Export bestimmt und der heimische Markt leid ein blühendes Bauwerk voraus. — so hat also die ganze Zeit nach dem Kriege die Schmalkalder Kleineisenindustrie trotz aller Anstrengungen keinen Erfolg bringen können, denn was bislang an Exportausfertigung war, für den wirtschaftlichen Osten und Süden bestimmt und bedingt leid niedrige Preise. Nur allergroße Anstrengungen, qualitative Verbesserungen, namentlich, hatten vor der beginnenden Bergbauhandel des englischen Geschäftes, das der Schmalkalder den Bergbauhandel gegeben, in einigen schwierigen Fällen zu bringen vermocht: die Exporterschwierungen und die allgemein ansteigende politische Lage drückte auch hier die Industrie ihren Stempel auf. Erst das Zustandekommen einer neuen allgemeinen wirtschaftlichen Ordnung kann auch hier eine neue dauernde, nicht künstliche Blüte zeitigen.

Wirtschaft und Technik

Die Schmalkalder Kleineisenindustrie

Nicht ganz unberichtigtem Stilexe nennt man das Städte Schmalkalde, eingebettet in die weithin hängen des Thüringer Waldes und mit seinem Kreis, der Herzogtum Schmalkalde, losgetrennt von der Hauptmasse des hessischen Landes, das hessische Solingen.

Die Legende ist, schreibt Bruno Aach im "Thüringer Land", obwohl heute wie die meisten der hessischen Eisenwerke zusammen mit Ausnahme des sog. Eisen-Werkklare (Bedau) nicht mehr erzielbar, eine der ältesten deutschen Eisengewinnungsstätten, beginnen im Jahre 385 soll, wie die Sage will, ein Eisenerz aus dem Bergwerk eröffnet haben. Das auf jeden Fall sehr frühe hier schon Eisen gewonnen wurde, beweist eine Schenkung an den heiligen Bonifatius, wo es ausdrücklich heißt: ubi feruum censularum (so Eiser geschildert wird). Und nach Winkelmann, dessen Geschichte der hessischen Lande" im Jahre 1698 erschien, spricht davon, daß hier Bergwerke und Hammerwerke teils